

## Wie die Bienen

Im niedersächsischen Worpswede wird im Theater auf die »Berge der Utopie« geklettert, um sich über historische Nuß- und Obstvertilger zu belustigen

Von Sabine Lueken



Foto:AP

Man beachte die »stark individualisierte Luft« (Erich Mühsam)

Die Künstlerkolonie Worpswede gibt es seit über 100 Jahren in Niedersachsen. Auf dem Barkenhoff, dem Haus, das der Bremer Jugendstilkünstler Heinrich Vogeler Ende des 19. Jahrhunderts erworben hatte und das auch einmal ein Kinderheim der Roten Hilfe war, wird schon seit längerem Theater gespielt. Die »Cosmos Factory Theaterproduktion« entwickelt dort seit sieben Jahren Stücke, die sich aus der langen Geschichte dieses Ortes ergeben. In diesem Jahr untersuchen sie die Verbindungen von Worpswede mit Monte Verità, einem Berg oberhalb von Ascona im Tessin, auf dem sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts ebenfalls eine berühmte Künstlerkolonie befand.

Inspiziert wurden die Theaterleute durch die Lektüre von Erich Mühsams Abhandlung »Ascona«, in der er 1905 dieser Kolonie über dem Schweizer Kurort am Lagio Maggiore ein grauenhaftes touristisches Schicksal prophezeite. Für Mühsam lag es nahe, »bei der stark individualisierten Luft, die hier weht, an eine Künstlerkolonie à la Worpswede zu denken«. Diese Bemerkung nahm die »Cosmos Factory Theaterproduktion« sozusagen als Auftrag und bringt in dem Stück »Berge der Utopie« das Schicksal von 35 historischen Personen revueartig auf die Bühne – als ironische Skizze der lebensreformerischen und gesellschaftskritischen Strömungen zwischen 1900 und 1933.

Viele dieser Intellektuellen kannten sich, waren politisch oder auch erotisch verbunden. Bürgerliche Glückssucher, die die väterliche Autorität nicht mehr ertrugen, Bombenleger im Schweizer Exil, Reformpädagogen, Anarchisten, Syndikalisten, Propagandisten der freien Sexualität, Frauenrechtlerinnen, Kommunisten, Künstler, Tänzer, Waldmenschen. Leben »wie die Bienen – alles selber machen – und ohne Geld«, heißt es im Stück. Und wie groß ist die Enttäuschung, als ein Teil dieser Spezies der »Nuß- und Obstvertilger«, die das Heil von Vegetarismus und Freikörperkultur erwarteten, sich in Richtung Kommerz entwickelte. »Zuerst kommen die Spinner, dann die Künstler und dann die Bankiers«.

Schon Mühsam hatte sich 1905 in seinem berühmten Gedicht »Der Gesang der Vegetarier«, das er als »alkoholfreies Trinklied« verstanden wissen wollte, über diese vitalistisch orientierte Spezies lustig gemacht: »Wir essen Salat, ja wir essen Salat / Und essen Gemüse früh und spat / Und schimpft ihr den Vegetarier einen Tropf / So schmeißen wir euch eine Walnuß an den Kopf«.

In einer der Monte-Verità-Szenen sieht man Mühsam mit dem Psychoanalytiker Otto Gross sich angewidert von diesem Milieu absentieren, in einer anderen den erotomanen Gross die Frauen unter den Männern verteilen. In diesem Fall sollen das Erich Mühsam, Ernst Frick, Max Weber, D.H. Lawrence und Gustav Landauer sein.

Nach dem Bruch lebensreformerischer Illusionen im Ersten Weltkrieg ist der nächste Schauplatz der Barkenhoff. Jetzt steht Heinrich Vogeler im Mittelpunkt. Nachdem er erst als Freiwilliger in den Krieg gezogen war, schrieb er Anfang 1918 an den Kaiser höchstpersönlich einen »Friedensbrief«, aufgrund dessen er in die Psychiatrie verfrachtet wurde. Im Verlauf der Novemberrevolution wird er dann nahe Bremen Mitglied im Arbeiter- und Soldatenrat Osterholz. Nach der Niederschlagung der Bremer Räterepublik gründet er 1919 mit anderen die Kommune Barkenhoff. Der Versuch, das Ideal einer besitz- und klassenlosen genossenschaftlichen Arbeits- und Lebensgemeinschaft zu verwirklichen, mit freier Liebe und schöpferischem Lernen in einer Arbeitsschule, scheitert auf mehreren Ebenen, vorrangig natürlich am Geld.

Die »Berge der Utopie« bieten einen tollen Rhythmus in Gesang, Tanz und Musik. Erstaunlich, welche Tiefe das Gelände, das zu Beginn des Abends eher an ein Schullandheim erinnert, durch Licht und die Farben der Kostüme gewinnt. Die entrückt und elfengleich im blauen Kaftan in weiter Ferne durch den Wald springenden Laban – Jüngerinnen, das knisternd lodernde Feuer, das den verzweifelte Monolog des »staatlich geprüften Geisteskranken« Otto Gross in die Düsternis begleitet, das Tropfen des Wassers aus dem großen Kelch nach dem Auslöschung der Flamme durch den Krieg, der zurückbleibende Rauch – dieser Atmosphäre kann man sich kaum entziehen.

Allerdings bleiben die verhandelten Biographien fragmentarisch, teilweise werden die dargestellten historischen Personen zu bloßen Sprachrohren, ja zu Karikaturen ihrer Überzeugungen.

Für den Monte Verità setzt »Cosmos Factory Theaterproduktion« auf Übertreibung: Die frühen Ökofreaks haben überdeutlich künstliche Bärte, die mehr oder weniger das Gesicht verdecken, die Frauen tragen Reformkleider oder Eurhythmiegewänder. In der Barkenhoff-Phase gelingt diese ironische Brechung nicht so überzeugend. Die erotischen und personellen Verwicklungen geraten zunehmend in den Vordergrund, nutzen sich ab. Eine schwierige Gratwanderung zwischen Ironie und Kitsch.

Die Aufbruchphase der zwanziger Jahre endet bitter im Faschismus. Müssen alle Utopien scheitern? Wie ein Pilger durch den Wald wandernd, kommt dem Zuschauer Fürst Kropotkin entgegen. Er ruft »Übt gegenseitige Hilfe!«.

**Nächste Vorstellungen: von heute bis Samstag, jeweils 21 Uhr. Barkenhoff, Worpsswede, Ostendorfer Str. 10**